

Wanderndes Land

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1943)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988653>

Nutzungsbedingungen

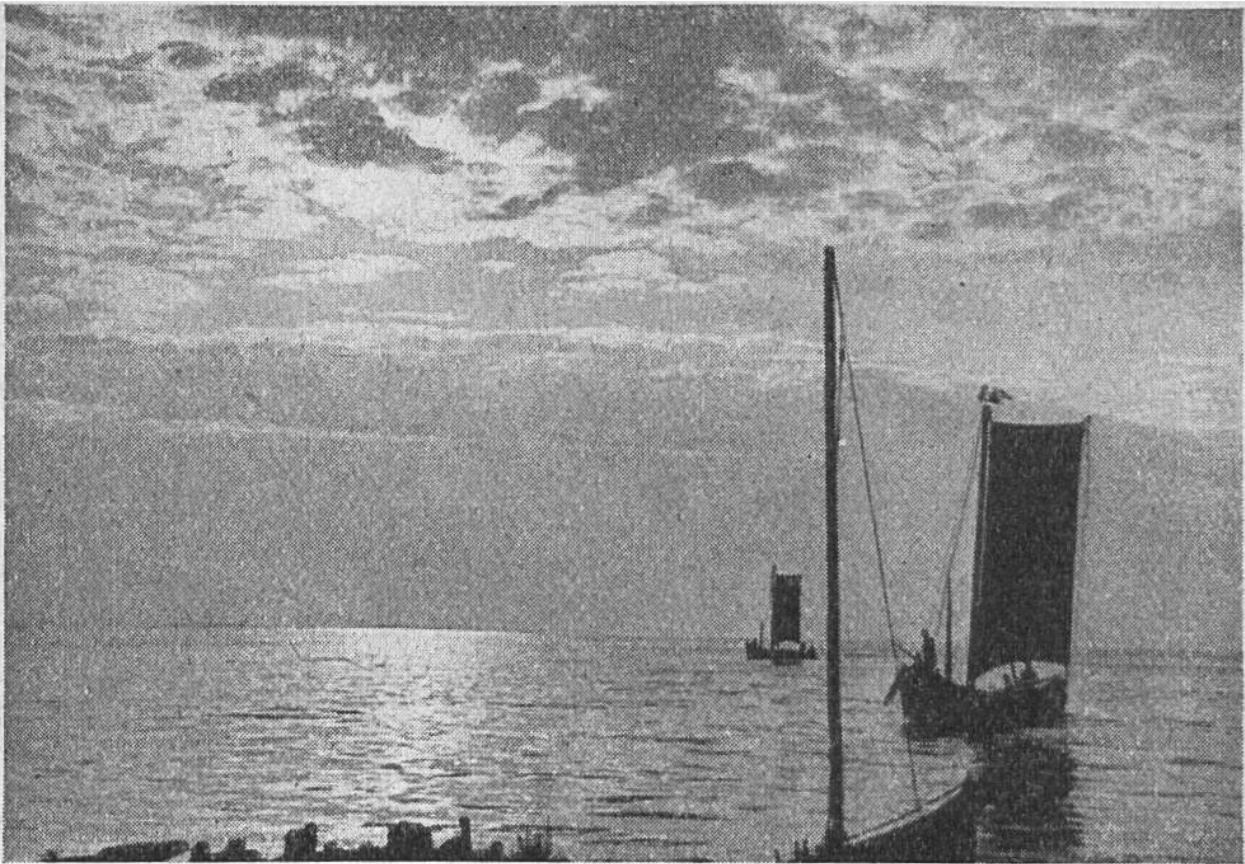
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sonnenuntergang bei Memel an der Ostsee.

WANDERNDES LAND.

Seit langem führt der Mensch einen erbitterten Kampf gegen die Wanderdünen. Wie im Gebirge dem Bergbauer durch Lawinen und Erdrutsche jedes Jahr von neuem Schaden zugefügt wird, bedrohen an der atlantischen Küste im südlichen Frankreich und an der Ost- und Nordsee die Wanderdünen weite Gebiete fruchtbaren Landes. Unsere Bilder stammen von der Flachküste des Memelgebietes zwischen Ostpreussen und Litauen. Dort treibt der Wind gewaltige Mengen Sandes landeinwärts. Durch Sandanhäufungen bilden sich hohe Wälle, die Dünen; sie sind meist 10—15 m, manchmal 30—40 m, ab und zu bis 180 m hoch. Die Gewalt des Windes bewegt diese Massen weiter. Oft wandert ein solcher Sandberg 20—40 m im Jahr. Es kommt aber auch vor, dass die gleiche Strecke an einem einzigen Tag zurückgelegt wird. Wiesen, Äcker und Wald ersticken dann im Sand und sind verloren.



Der Wind schiebt den Sand zu Wällen (= Dünen) auf, die 30-40 m, ab und zu bis 180 m hoch werden.

Sehr nützlich gegen diese Versandung zeigte sich die Anpflanzung von Strandgewächsen und anspruchslosem Mischwald. An der Ost- wie an der Nordsee dient dazu der Strandhafer. Seine langen Ausläufer durchdringen den Boden und festigen die Dünen. Der Strandhafer ist zäh und lässt sich im Kampfe mit dem Sande nicht unterkriegen. So oft ihn auch der Wind mit Sand bedeckt, immer wieder dringt der Strandhafer durch, und allmählich überzieht sich die Düne mit einem dichteren Pflanzenkleide.

Wirkungsvoller und sicherer ist die Festigung der Dünen durch Aufforstung.

Zuerst muss in 40—100 m Entfernung von der Küste eine



Kurische Nehrung heisst die schmale, 96 km lange Landzunge, die sich zwischen der Ostsee und der Küste des Memelgebietes erstreckt.

sogenannte Vordüne angelegt werden. In einigem Abstand kommen hintereinander zwei Zäune aus Strauchwerk zur Aufstellung. Sie sollen verhindern, dass neue Sandmassen vom Meer her ins Land hinein dringen. Sobald diese Zäune von Flugsand überhäuft sind, wird ein neuer Zaun errichtet und so fort, bis die Vordüne eine Höhe von 6—10 m erreicht hat. Dann wird dieser Sandwall mit einer geeigneten Grassorte bepflanzt, um am Weiterwandern verhindert zu werden. Wenn dies geschehen ist, kann mit der Aufforstung der landeinwärts liegenden Sandflächen begonnen werden. Um die lockeren Massen zu befestigen, wird ein dichtes Flechtwerk aus Schilfrohr oder Reisig ausgesteckt. Dieses Gelände bepflanzt man mit Kiefern, die hier am besten gedeihen. Wenn die Pflanzen erst Wurzel gefasst haben, verliert der Wind die Macht über den Sand; die Düne wandert nicht mehr. — Allzu oft kommt es aber noch vor, dass eine plötzlich hereinbrechende Sturmflut das kaum begonnene Werk zerstört und die junge Pflanzung unter neuen Sandmassen

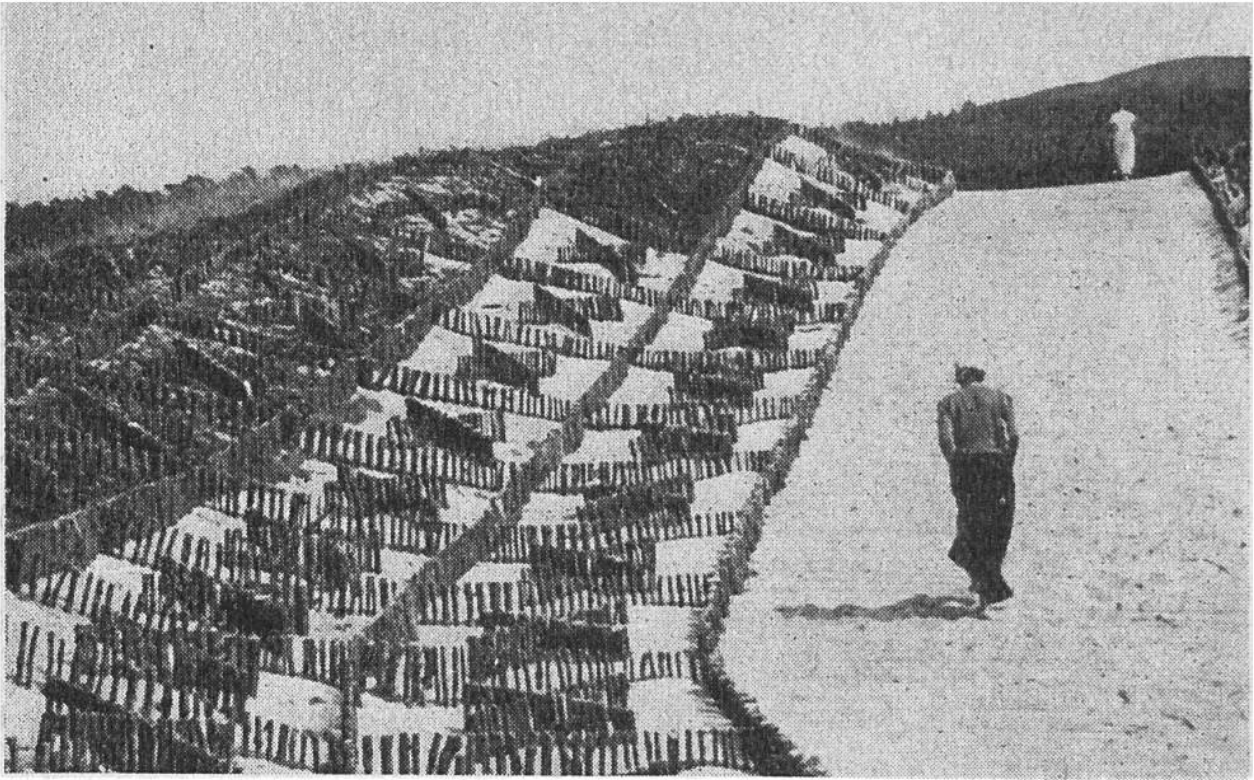


Kein Schneefeld -- sondern ein Sandhügel, vom Wind ständig vorwärts geschoben: „Wanderndes Land“.

begräbt. Der Küstenbewohner lässt sich durch solche Naturkatastrophen so wenig entmutigen wie der zähe Bergbauer. Er geht von neuem daran, den feindlichen Elementen fruchtbaren Boden abzurufen.

Die grossartigste Aufforstung dieser Art wurde im Laufe der letzten hundert Jahre zwischen Bordeaux und Bayonne in Südwestfrankreich durchgeführt, wo 500000 Hektare öden Sandlandes mit Wald bepflanzt wurden.

In den riesigen Wüsten Afrikas und Asiens bedecken die Sanddünen Tausende von Quadratkilometern. Im Altertum bestanden dort vielerorts blühende Siedlungen, die inzwischen vom stetig vorwärts wandernden Sand verschüttet und vernichtet worden sind. Hier hat nicht der Meerwind



Die Sanddüne wird mit dichtem Flechtwerk aus Reisig überzogen und mit Gras bepflanzt; der lockere, bewegliche Grund lässt sich dadurch festigen.

den Sand herbeigetragen; dieser ist durch die Verwitterung des Gesteins entstanden oder rührt von Ablagerungen ehemaliger Meere und Flüsse her, die seit undenklichen Zeiten verschwunden sind. Die ungeheure Ausdehnung dieser Wüstengebiete liess bisher kein geeignetes Mittel finden, die gewaltige Menge von Sand zu meistern. Wo es möglich ist, werden durch künstliche Bewässerung oder durch Brunnenbohrungen kleine Stücke fruchtbaren Bodens gewonnen (Oasen).

In den letzten Jahren beobachtete man auch in Nordamerika und Kanada mit grosser Besorgnis, dass fruchtbares Ackerland durch Versandung verödete. Dort rächt es sich, dass im Laufe des letzten Jahrhunderts mächtige Wälder unbedenklich abgeholzt und gerodet wurden, und man macht jetzt alle Anstrengungen, den Kulturboden durch neue Waldpflanzungen zu schützen.

Eine Schulantwort zur Erklärung des Begriffes „Geschwindigkeit“: Geschwindigkeit ist das, womit man heisse Teller abstellt.